

ROMANA

CLASSICS

# Herzens- brecher

Drei faszinierende  
Griechen zum Verlieben

3 ROMANE

*HELEN BROOKS, MICHELLE REID, JESSICA  
HART  
ROMANA HERZENSBRECHER  
BAND 6*

## IMPRESSUM

ROMANA HERZENSBRECHER erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

**CORA**  
Verlag  
Redaktion und Verlag:  
Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0  
Fax: +49(0) 711/72 52-399  
E-Mail: [kundenservice@cora.de](mailto:kundenservice@cora.de)

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte  
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)  
Produktion: Jennifer Galka  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage in der Reihe ROMANA HERZENSBRECHER  
Band 6 - 2020 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 1992 by Helen Brooks  
Originaltitel: „Deceitful Lover“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Dr. Barbara Slawig  
Deutsche Erstausgabe 1993 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe ROMANA, Band 940
- © 2008 by Marion Reay  
Originaltitel: „The Markonos Bride“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Juliane Sarnes  
Deutsche Erstausgabe 2009 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe ROMANA, Band 1783
- © 1994 by Jessica Hart  
Originaltitel: „Love’s Labyrinth“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Anke Beckmann  
Deutsche Erstausgabe 1994 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe ROMANA, Band 1021

Abbildungen: Harlequin Books S.A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 01/2020 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://GGP Media GmbH), Pößneck

ISBN 9783733749033

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](http://www.cora.de)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/cora.verlag).

HELEN BROOKS  
Wilder Zauber Griechenlands



## 1. KAPITEL

„Miss Quinton! Verdammt, ich weiß, dass Sie zu Hause sind! Wenn Sie mir nicht innerhalb von einer Minute aufmachen, schlage ich die Tür ein!“

Die raue Männerstimme verstummte, und jemand hämmerte so wild gegen die Wohnungstür, dass es Ria in den Ohren dröhnte. Zitternd stolperte sie in die kleine Diele. Die Tür bebte unter den Schlägen. Ein solcher Lärm um sechs Uhr morgens – die Nachbarn würden begeistert sein! Während Rias Abwesenheit hatte Poppy in ihrer Wohnung gewohnt, und bei der Rückkehr hatte Ria eine lange Liste mit Beschwerden der Nachbarn im Briefkasten vorgefunden. Und nun das!

„Gut, junge Frau!“, rief der Mann draußen wütend, eben als Ria den Riegel zurückschob. „Ich habe Sie gewarnt!“

Ria öffnete. Eine riesige schwarze Gestalt kam auf sie zugeschossen und stieß so heftig mit ihr zusammen, dass Ria ein Stück zurückgeschleudert wurde und mit dumpfen Knall an die gegenüberliegende Wand prallte.

„Sie kleiner Dummkopf!“

Ria strich sich das dichte, seidige silberblonde Haar aus dem Gesicht. Vor ihr stand der Furcht erregendste Mann, der ihr je begegnet war, und betrachtete sie kalt. „Wieso reißen Sie so plötzlich die Tür auf? Steckt hinter Ihrem Puppengesicht denn gar kein Verstand?“

Die ungerechte Anschuldigung brachte sie schlagartig zu sich. „Was fällt Ihnen ein?“, fuhr sie ihn hitzig an, und ihre Stimme klang erstaunlich fest. „Erst hämmern Sie wie ein Irrer gegen meine Wohnungstür, und dann fragen Sie, warum ich aufgemacht habe? Sie ... Sie ...“

„Mit Ihrem Spatzenhirn fällt Ihnen wohl kein passender Ausdruck ein? Sie sollten mich lieber fragen, wer ich bin. Oder ist Männerbesuch um diese Uhrzeit für Sie nichts Besonderes?“ Aus stahlblauen Augen betrachtete er sie arrogant und abschätzend von oben bis unten.

Der warme, flauschige Bademantel, den Ria eilig übergestreift hatte, war aufgegangen, und unter dem hauchdünnen Nachthemd zeichneten sich deutlich ihre hohen vollen Brüste, die schlanke Taille und die schönen langen Beine ab. Rasch zog Ria den Gürtel wieder fest. „Es interessiert mich nicht, wer Sie sind!“, behauptete sie unsicher.

„Das wird sich bald ändern, Miss Quinton. Das verspreche ich Ihnen.“ Seine Stimme war leise und tief, hatte aber einen grausamen Unterton, der seine Worte wie eine Drohung klingen ließ. Es ging etwas Kraftvolles, männlich Wildes von ihm aus, und noch nie hatte Ria sich so vor einem Mann gefürchtet. Ihr Puls raste, und ihr Magen verkrampfte sich.

„Was wollen Sie von mir?“ Ängstlich sah sie an ihm vorbei zur geöffneten Tür.

Er schien ihre Absicht sofort zu erraten. „Alles zu seiner Zeit, meine Liebe.“ Mit dem Fuß stieß er die Tür zu, lehnte sich mit dem Rücken dagegen und verschränkte die Arme vor der Brust, scheinbar völlig entspannt. Seinem starken Akzent und der gebräunten Haut nach zu urteilen stammte er nicht aus England. Ria hatte keine Ahnung, wer er sein mochte und weshalb er so wütend auf sie war.

Angespannt stand sie ihm gegenüber, während er sie weiter in aller Ruhe betrachtete. „Nett. Sehr nett“, meinte er schließlich anerkennend, und als sie unwillkürlich errötete, lächelte er arrogant. „Achtzehn? Neunzehn?“

„Ich bin einundzwanzig. Obwohl Sie das nichts angeht.“

„Es geht mich sogar sehr viel an, mein cooles Kätzchen. Sie hätten Ihre Krallen nicht an einem Mitglied meiner Familie wetzen sollen. Jetzt geht mich alles an, was Sie betrifft. Wie oft Sie zwielichtige Nachtclubs besuchen, zum Beispiel. Ihr ganzer – bedauerlicher Lebenswandel ...“

„Hören Sie zu!“, unterbrach sie ihn hitzig und richtete sich zornig auf. „Ich weiß nicht, wovon Sie reden, und ich will es auch nicht wissen. Sie sind mir völlig fremd! Glauben Sie, Sie könnten hier hereinplatzen, mich angreifen und beleidigen ...“

Der Fremde kam einen Schritt auf sie zu. Sofort verstummte sie. Er schob sich jedoch nur verächtlich an ihr vorbei und betrat das kleine Wohnzimmer.

„Kommen Sie her, und setzen Sie sich“, sagte er leise, aber es klang wie ein Befehl. „Mit Frauen wie Ihnen streite ich nicht. Wir haben einiges zu besprechen, und so lange werden Sie Ihr hübsches Mundwerk im Zaum halten.“

„Es gibt nichts zu besprechen!“ Vorsichtig ging sie an ihm vorbei und ließ sich dankbar in einen Sessel sinken. Hätte sie doch nie die Tür geöffnet! Wie hatte sie nur so dumm sein können? Sonst war sie immer sehr vorsichtig. Wahrscheinlich war ich nach dem langen Flug einfach durcheinander, dachte sie bedrückt.

Ria war eben aus Amerika zurückgekehrt, wo sie die Arbeit an einem wichtigen Fotoauftrag koordiniert hatte. Sechs Wochen lang hatte sie hitzige Gemüter beschwichtigt, Termine festgelegt, Arbeitsmaterialien organisiert und dafür gesorgt, dass jeder zur richtigen Zeit am richtigen Ort war. Es war eine anstrengende, aber auch aufregende Zeit gewesen. Ria liebte ihre Arbeit als Assistentin des Chefs einer kleinen, aber exklusiven Fotomodellagentur. Sie war gestern spätabends auf dem Flughafen London-Heathrow gelandet und weit nach Mitternacht erst ins Bett gekommen.

Unter dichten Wimpern hervor beobachtete sie, wie der Fremde kurz in jedes Zimmer ihrer kleinen Wohnung schaute. „Wir scheinen allein zu sein“, meinte er schließlich ausdruckslos.

Wütend fuhr Ria auf. „Was hatten Sie denn erwartet?“

Er lachte spöttisch. „Darüber sprechen wir besser nicht, meine liebe Poppy. Ich darf Sie sicher Poppy nennen? Mit Ihnen kann man sich doch alles erlauben.“ Als sie widersprechen wollte, hob er gebieterisch eine Hand, und sein Gesichtsausdruck wurde hart und eisig. „Lassen Sie uns eins klarstellen. Ich bin nicht ‚hereingeplatzt‘, wie Sie es ausdrücken, ich habe Sie nicht angegriffen, und wenn Sie die Wahrheit beleidigend finden, dann sollten Sie einmal gründlich über Ihr hässliches, selbstsüchtiges Leben nachdenken.“

Endlich begann Ria zu begreifen. Dieser Verrückte hielt sie für Poppy! Insgeheim stöhnte sie auf. Was hatte ihre schöne, aber flatterhafte und gedankenlose Kusine jetzt wieder angestellt? Sie hatte gleich geahnt, dass es wohl ein Fehler sein würde, während ihrer Abwesenheit Poppy die Wohnung zu überlassen. Aber diese konnte sehr hartnäckig sein, und Ria hatte ihr noch nie etwas abschlagen können.

Es gäbe da einen ganz außergewöhnlichen Mann, hatte Poppy Ria erzählt und sie aus samtweichen braunen Augen bittend angeschaut. Sie wolle nur ein wenig mit ihm allein sein, das wäre himmlisch. Poppy wohnte mit fünf anderen jungen Frauen zusammen in einem kleinen Haus - nicht eben der beste Nährboden für eine Romanze, wie Ria zugeben musste. Nach jedem Besuch dort fühlte sie sich wie nach einem Bombenangriff.

„Offensichtlich beginnen Sie zu begreifen.“ Überrascht sah Ria auf. „Ihr Gesicht ist erstaunlich ausdrucksvoll, meine Liebe. Ich habe Sie mir anders vorgestellt.“ Als sie den Fremden wütend anfunktete, lachte er wieder. „Diesmal

werden Sie für Ihre Fehler bezahlen. Das ist sicher eine ganz neue Erfahrung für Sie. Sie sollten dankbar sein.“

„Bitte hören Sie mich an. Ich muss Ihnen erklären ...“

„Ihre Ausflüchte interessieren mich nicht“, unterbrach er sie ungeduldig und sah sie abfällig an. „Seien Sie still, und hören Sie mir genau zu. Ich werde es Ihnen nicht zwei Mal erklären.“ Offensichtlich war er gewohnt, dass man ihm gehorchte, und Ria war zu erschöpft, um sich länger zu wehren. Verwirrt zog sie die zierlichen Füße unter sich und kuschelte sich schutzsuchend tiefer in die Polster.

„Mein Name ist Dimitrios Koutsoupis“, fuhr der Fremde ein wenig sanfter fort, den Blick auf Rias blasses Gesicht gerichtet. „Ich bin Nikos' Onkel.“ Als sie nicht reagierte, wurden seine Gesichtszüge härter. „Sie erinnern sich hoffentlich an Nikos?“, fragte er sarkastisch.

Ria sah ihn nur stumm an. Unwillig schüttelte er den Kopf. „Nachdem Sie ihm gesagt hatten, zwischen Ihnen sei alles vorbei, ist er nach Griechenland zurückgereist. Seitdem arbeitet er nicht, isst nicht, schläft nicht. Können Sie sich überhaupt vorstellen, was Sie ihm angetan haben? Mussten Sie sich auf so brutale Art von ihm trennen, nachdem Sie ihn wochenlang an der Nase herumgeführt hatten? Hat es wenigstens Spaß gemacht? Was ist?“, fuhr er sie plötzlich an. Ihre scheinbare Gleichgültigkeit schien ihn immer mehr zu reizen.

Ria wusste nicht, was sie antworten sollte. Schließlich zuckte sie die Schultern. Es wirkte lässiger, als sie beabsichtigt hatte.

„Einfach unbezahlbar!“, stieß Dimitrios zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, drehte sich heftig um und trat ans Fenster, als könnte er Rias Anblick nicht länger ertragen. Mit dem Rücken zu Ria blieb er breitbeinig stehen, verschränkte die Arme und sah auf die inzwischen belebte

Straße hinab. Seine angespannte Haltung verriet, wie wütend er war.

Ria saß bewegungslos da und versuchte trotz ihrer Kopfschmerzen, das Wenige, was sie erfahren hatte, zu einem logischen Ganzen zusammenzusetzen.

Es war offensichtlich, dass Poppy sich wieder einmal in ein Abenteuer eingelassen hatte. Es war nicht das erste Mal, dass Ria mit den Nachwehen dieser Abenteuer konfrontiert wurde: Abgewiesene Liebhaber riefen bei ihr an und bettelten, sie möge Poppy dazu bewegen, sich noch einmal bei ihnen zu melden. Manchmal wurde sie sogar vor der Haustür oder auf dem Weg zur Arbeit von mutlos und übernächtigt wirkenden jungen Männern angesprochen, die von ihr wissen wollten, was sie falsch gemacht hatten, und die sie um Hilfe baten.

Poppy beendete ihre Liebschaften immer unweigerlich mit einem glatten Schnitt, schnell, sauber und ohne zu zögern. In den letzten drei Jahren, seit sie nach London gezogen waren, hatte Ria oft mit ansehen müssen, welche verheerenden Folgen Poppys grausames Verhalten haben konnte. Obwohl Ria verstand, warum ihre Kusine sich nach Eroberung und Bewunderung sehnte, machte das Schauspiel sie jedes Mal krank.

Sie war so tief in Gedanken versunken, dass sie heftig zusammenfuhr, als Dimitrios sich plötzlich zu ihr umdrehte.

„Ich muss mich für mein Verhalten entschuldigen.“ Seine Stimme klang steif und förmlich, und sein Akzent war weniger ausgeprägt als zuvor. Anscheinend hatte er seine Gefühle jetzt unter Kontrolle. „Ich bin nicht hergekommen, um Ihnen die Meinung zu sagen. Was ich denke, spielt keine Rolle.“

Er blieb vor ihr stehen und beobachtete sie. Seine athletische Figur, der tadellos geschnittene dunkle Anzug aus erstklassigem Stoff, die lässig gebundene rote

Seidenkrawatte, das makellos weiße Hemd all das verlieh ihm eine Aura von Macht und gebändigter Energie.

„Und warum sind Sie gekommen?“, fragte Ria vorsichtig, als hätte sie es mit einem wilden Panter zu tun, der jeden Moment die Krallen zeigen und zum tödlichen Sprung ansetzen konnte.

„Ich brauche Ihre – Mitarbeit.“ Sie spürte, dass er das Wort mit Bedacht gewählt hatte. „Nikos' Mutter erholt sich beunruhigend langsam.“ Er unterbrach sich, weil Ria fragend die Augenbrauen hob. „Sie müssen wissen, worum es geht“, ergänzte er eisig.

Ria schüttelte den Kopf. Verblüfft sah Dimitrios sie an. „Ich bitte nochmals um Entschuldigung. Nach allem, was Nikos mir über die intime Beziehung zwischen Ihnen erzählt hat, habe ich selbstverständlich angenommen, dass Sie über seine Familienverhältnisse Bescheid wissen. Wenn in meinem Land ein Mann und eine Frau sich Ringe schenken und einander Treue versprechen, haben sie keine Geheimnisse voreinander.“

Ria war überrascht. Hinter dieser Geschichte steckte wohl doch mehr, als sie zunächst vermutet hatte. Sie kannte Poppy so gut wie sich selbst und wusste, dass intime Beziehungen bei dieser nicht an der Tagesordnung waren. Und was die Ringe betraf: Schon der Gedanke war lächerlich.

Was hast du nur angestellt, du Dummkopf? fragte Ria in Gedanken. Und wieso muss ich jetzt für dich das Eisen aus dem Feuer holen? Und was für ein Eisen!

„Nikos' Mutter, meine Schwester Christina, war schwer krank.“ Zerstreut fuhr Dimitrios sich mit der großen Hand durchs dichte Haar und verzog einen Moment lang schmerzlich das gebräunte Gesicht. „Sie leidet an einer Knochenkrankheit. Die Behandlung war zwar erfolgreich, aber Christina hat noch immer starke Schmerzen und kann

sich nicht normal bewegen. Auch das wird sich mit der Zeit geben. Im Augenblick ist es für sie jedoch lebensnotwendig, dass sie nicht den Lebenswillen verliert. Unglücklicherweise verursachen die Medikamente, denen sie die Heilung verdankt, als Nebenwirkung akute Depressionen.“ Er hob beredt die Hände, und Ria nickte verständnisvoll.

„Als Nikos uns mitteilte, er habe sich in ein englisches Mädchen verliebt, war seine Mutter verständlicherweise zunächst gar nicht begeistert. Ihr wäre eine Griechin lieber gewesen. Doch heutzutage ist es üblich, dass junge Menschen selbst über ihr Schicksal entscheiden, auch wenn sie Fehler machen, die sie später bitter bereuen.“ Sein Tonfall machte Ria unmissverständlich klar, dass das auf sie gemünzt war.

„So ... bedauerlich dieser Zwischenfall war, auf meine Schwester hatte er trotzdem eine sehr positive Wirkung. Sie wünscht sich sehnlichst, die Frau kennen zu lernen, in die Nikos sich in so kurzer Zeit so leidenschaftlich verliebt hat. Sie will sich mit eigenen Augen davon überzeugen, dass seine Verlobte zu ihm passt und er mit ihr glücklich werden kann. Das hat ihr ein neues Interesse am Leben gegeben.“

Verwirrt hörte Ria ihm zu. Poppy hatte sich doch offensichtlich wieder von diesem Nikos getrennt. Weshalb hatte dieser große, arrogante Grieche trotzdem die weite Reise nach England auf sich genommen?

„Christina kann es kaum erwarten, Sie kennen zu lernen, und ich werde sie nicht enttäuschen.“

Ria brauchte einen Moment, bis sie verstand, worauf er hinauswollte. Dann hob sie unvermittelt den Kopf. Ihre Blicke begegneten sich. „Richtig“, sagte er ruhig und lächelte kalt. „Sie werden mich nach Griechenland begleiten. Und dort werden Sie meiner Schwester eine anständige, unverdorbene junge Frau vorspielen, die sich nichts

Schöneres vorstellen kann, als Nikos unsagbar glücklich zu machen und ihm hübsche, zufriedene Kinder zu schenken.“

„Sie sind verrückt!“, flüsterte Ria entsetzt. „Vollkommen verrückt!“

Seltsamerweise schien ihm ihre Reaktion zu gefallen. Er setzte sich Ria gegenüber, streckte leise seufzend die langen Beine aus, lehnte sich zurück und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. „Wann Sie nach England zurückkehren dürfen, hängt natürlich davon ab, wie gut Sie Ihre Rolle spielen. Für jemand wie Sie wird das nicht ganz einfach sein“, fuhr er leise und boshaft fort, „aber Sie sind sicher eine begabte Schauspielerin. Betrachten Sie es als Herausforderung.“

Ria hätte nie gedacht, einen Mann so hassen zu können. Dabei hatte sie ihn vor einer Stunde noch gar nicht gekannt! Ihre Kopfschmerzen hatten sich zu einem dumpfen Pochen verstärkt, und ihr war übel. Ich muss diesem Irren endlich sagen, wer ich bin! dachte sie benommen und stand auf. Plötzlich hatte sie das Gefühl, das Zimmer würde sich um sie drehen. Hastig setzte sie sich wieder. Aus ihrem Gesicht war alle Farbe gewichen, sodass es fast grau wirkte.

„Was ist denn nun los?“, hörte sie Dimitrios gereizt fragen. Dann wurde sie unerwartet sanft in die weichen Polster zurückgedrückt. „Zu viele Partys?“

Ria war zu schwach, ihm zu widersprechen. Erschöpft schloss sie die Augen und kämpfte gegen die Tränen an. Dieser Mann konnte nie ein Foto von Poppy gesehen haben. Rias Kusine war zwar genauso alt wie sie und auch etwa gleich groß, hatte aber flammendrote Locken und sanfte braune Augen. Ein größerer Gegensatz zu Rias kühler englischer Schönheit ließ sich kaum vorstellen.

Es wird diesem Tyrannen ganz recht geschehen, wenn er die falsche Frau mit nach Griechenland nimmt! dachte sie

unwillkürlich. Das würde seinem Ego einen heilsamen Stoß versetzen.

Sobald das Schwindelgefühl nachließ, öffnete Ria die Lider. Dimitrios hockte neben ihr. Sein finsternes Gesicht war nur wenige Zentimeter von ihrem entfernt. Er richtete sich schnell auf und sah schweigend mit einem seltsamen Ausdruck in den Augen auf sie herab.

„Bleiben Sie sitzen.“ Sein Befehlston brachte sie von neuem auf. Hilflos ballte sie die Hände zu Fäusten, während Dimitrios in der kleinen Küche verschwand. Gleich darauf hörte sie ihn Schranktüren öffnen und schließen.

Gleich darauf stand er wieder vor ihr und hielt ihr eine Tasse mit dampfendem starken Tee hin. „Hier. Für euch Engländer ist das doch ein Allheilmittel.“ Automatisch nahm Ria ihm die Tasse ab. „Es scheint Ihnen nicht gut zu gehen, aus was für Gründen auch immer.“ Viel sagend zuckte er die Schultern. „Das tut mir leid. Trotzdem, ich habe zwei Plätze für den Nachmittagsflug nach Griechenland reservieren lassen. Sie werden mich begleiten, und wenn ich Sie den ganzen Weg tragen muss.“

„Ich komme nirgendwohin mit!“ Ria nippte an dem heißen Tee und versuchte, ihre Gedanken zu ordnen.

„Das war keine Einladung.“

„Was dann? Ein Befehl? Befehlen liegt Ihnen, nicht wahr? Wenn Sie glauben, Sie könnten mich einschüchtern, dann sind Sie an die Falsche geraten!“ Und zwar gründlich, fügte sie im Stillen hinzu und sah trotzig zu ihm auf.

Er lächelte nur, aber dieses Lächeln ließ sie frösteln. Dann drückte er ihr zwei kleine weiße Tabletten in die Hand. „Nehmen Sie das ein.“

Ria ließ sie fallen, als wären sie glühend heiß. „Was ist das?“, fragte sie erschrocken. „Wo haben Sie das her? Was haben Sie mit mir vor?“

Ungeduldig seufzte er auf, als könnte er sich nur schwer beherrschen. „Aspirin aus dem Päckchen in Ihrem Küchenschrank, Sie Dummkopf! Ich bin zwar in viele Geschäfte verwickelt, aber Drogen und Sklavenhandel gehören zurzeit nicht dazu.“ Er hob die Tabletten auf und verschwand nach einem verächtlichen Blick auf Ria in der Küche. Sekunden später kam er zurück, die Tablettenschachtel in der Hand.

„Hier. Bedienen Sie sich. Und denken Sie daran, dass sie unter allen Umständen mitfliegen werden.“

Seine tiefe, ruhige, klangvolle Stimme zerrte an Rias Nerven und jagte ihr einen Schauer über den Rücken. Ein Glück, dass sie Dimitrios nie wieder sehen würde! Seine männliche Ausstrahlung löste die seltsamsten Gefühle in ihr aus. Das konnte nicht nur an ihrer Müdigkeit liegen!

Direkt neben Ria klingelte das Telefon. Erschrocken fuhr sie zusammen und streckte rasch die Hand nach dem Hörer aus, bevor Dimitrios ihr zuvorkam. Gleichzeitig sah sie auf die Uhr. Erst sieben. Wer rief denn um diese Zeit schon an?

„Ria, bist du's? Oh, dem Himmel sei Dank, dass du endlich zurück bist!“ Poppy schluchzte auf. „Ich sitze schrecklich in der Tinte. Du musst mir helfen!“

Ria spürte nur zu deutlich, dass Dimitrios sie scharf beobachtete. Sie zwang sich, unbeschwert zu antworten. „Hallo, Sarah! Das konntest ja nur du sein. Soll ich dich wieder einmal zur Arbeit mitnehmen?“ Zugleich drehte sie sich im Sessel so um, dass Dimitrios ihr Gesicht nicht mehr sehen konnte. Trotzdem hatte sie das unbehagliche Gefühl, er würde ihre Gedanken lesen.

„Wer ist bei dir, Ria?“, flüsterte Poppy entsetzt.

Schlagartig fühlte Ria sich in die Vergangenheit zurückversetzt. Im Geist sah sie zwei Mädchen, die trotz Verbot an einer alten Kanalschleuse spielten. Sie kletterten auf das Schleusentor, das noch vom Sommerregen

schlüpfrig war. Ein Kind rutschte aus und wäre ins Wasser und in den sicheren Tod gestürzt, hätte das andere es nicht fest gehalten. Damals hatte Poppy sich genauso verängstigt angehört wie heute, doch sie hatte Ria fest gehalten. Ria dachte nicht daran, sie jetzt diesem kalten Fremden auszuliefern. Was immer Poppy seinem Neffen angetan haben mochte, er hatte kein Recht, so viel von ihr zu verlangen.

„Tut mir leid, Sarah, ich kann jetzt nicht mit dir sprechen. Es geht mir nicht gut.“

„Was ist passiert?“, hauchte Poppy in den Telefonhörer.

„Ja, hoffentlich sehen wir uns bald. Ich muss jetzt Schluss machen. Nikos' Onkel ist aus Griechenland gekommen. Kannst du dir das vorstellen?“

Poppy blieb stumm. Offenbar konnte sie es sich nur zu gut vorstellen.

„Tschüss dann. Ruf später wieder an.“ Sie legte auf.

Dimitrios saß auf der Kante eines Sessels und beobachtete Ria mit ausdruckslosem Gesicht. „Okay?“

Ria nickte, obwohl sie gar nicht sicher war, was er meinte. Er hatte die Krawatte abgenommen und die obersten Hemdknöpfe geöffnet, sodass sie die dunklen gekräuselten Haare auf seiner Brust erkennen könnte. Der Anblick beunruhigte sie. Sie schluckte hörbar. „Das war Sarah“, erklärte sie überflüssigerweise.

Er nickte leicht, ohne den Blick von ihr abzuwenden. „Bis zur Abreise bleiben Ihnen genau fünf Stunden Zeit. Nutzen Sie sie gut. Falls Sie vorher noch einen Arzt aufsuchen müssen, werde ich mich darum kümmern. Sicher haben Sie auch sonst Einiges zu erledigen. Sie werden längere Zeit verreist sein.“

„Das ist ja lächerlich!“ Erschrocken sprang sie auf. „Ich muss arbeiten! Sie können nicht einfach erwarten ...“

„Doch, das kann ich.“ Dimitrios stand ebenfalls auf und sah sie hart an. „Sie werden ausnahmsweise einmal genau tun, was man Ihnen sagt.“

„Für wen halten Sie sich eigentlich?“

Er verzog den Mund zu einem kalten Lächeln. „Sie wissen, wer ich bin. Und ich weiß, was Sie sind. Fotomodell, nicht wahr? Ein sehr begehrtes, wie Nikos mir erzählt hat.“ So, wie er das sagte, klang es ausgesprochen angewidert. „Folglich müssen sie oft von einem Tag auf den anderen verreisen. Außerdem kümmert es mich nicht, was aus Ihrer Stelle wird. Mich interessiert nur meine Schwester.“

Ria war, als würde sie gegen eine Wand anrennen. „Bitte hören Sie mir zu. Sie ...“

„Ja?“ Er zog eine Augenbraue hoch. Als Ria verstummte, fuhr er abfällig fort: „Ich versichere Ihnen, dass ich für alle Reisekosten aufkommen werde. Nun, das müsste doch so ganz nach Ihrem Geschmack sein. Oder soll ich Ihnen etwa auch noch den Verdienstausfall ersetzen? Wie viel verlangen Sie?“ Er nannte eine so hohe Summe, dass Ria ihn entsetzt ansah.

„Sie wollen mich bestechen. Mit was für Leuten verkehren Sie denn eigentlich?“

Seine Gesichtszüge wurden hart wie Granit. „Treiben Sie es nicht zu weit, Miss Quinton. Ich kann ein guter Freund sein, aber auch ein gefährlicher Gegner.“ Er kam langsam auf sie zu.

Seine männliche Ausstrahlung faszinierte sie. Ria fühlte sich von ihm magnetisch angezogen, doch zugleich machte er ihr Angst. Sie wollte zurückweichen, konnte sich aber nicht bewegen. „Kommen Sie mir nicht zu nahe.“

„Sie wollen mir befehlen?“ Seine Miene wirkte fast grausam.

Wütend erwiderte sie seinen Blick. „Und wenn ich nicht gehorche? Was machen Sie dann? Mich schlagen? Sind Sie

einer von der Sorte? Brutal und ...“

„Wie können Sie es wagen, über mich zu urteilen. Ausgerechnet Sie.“ Mit einer einzigen geschmeidigen Bewegung zog er sie an sich und drängte sie gegen die Wand.

„Kleines Flittchen. Es wird Zeit, dass dir jemand Manieren beibringt.“ Er beugte sich über sie, sodass sie seinen warmen Atem auf dem Gesicht spürte. Entsetzt versuchte sie, sich aus seinem eisernen Griff zu befreien, und warf den Kopf von einer Seite zur anderen.

Er lachte heiser. „Zahme, unterwürfige Männer sind dir wohl lieber? Der arme Nikos! Kein Wunder, dass er nicht mit dir fertig geworden ist.“ Er küsste sie auf den Hals.

Außer sich vor Angst trat Ria nach ihm und wand sich in seinen muskulösen Armen, mit denen er sie so eng an sich drückte. Dimitrios seufzte verärgert auf und bog sie unbarmherzig weit nach hinten, bis sie sich an ihn klammern musste, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Zugleich küsste er sie sinnlich und mit so viel Raffinesse, dass sie schließlich gegen ihren Willen die Lippen öffnete.

Rias Herz begann wie wild zu klopfen. Ihre Empfindungen erschreckten sie noch mehr als diese Umarmung. Sie hätte nie gedacht, dass ein Kuss so viel in ihr auslösen könnte. Bisher war sie höchstens einmal von einem guten Freund zum Abschied geküsst worden. Das hier war ganz etwas anderes, und die wilden Gefühle, die dabei in ihr erwachten, waren ihr völlig neu.

Verzweifelt trommelte sie mit ihren kleinen Fäusten gegen Dimitrios' Rücken, und als Dimitrios den Mund wieder zu ihrem Hals gleiten ließ, schluchzte sie auf. „Nicht! Bitte nicht!“

Zögernd hob er den Kopf und sah sie forschend an. „Das klingt fast, als würdest du es ernst meinen.“

„Ja!“ Sein kraftvoller Körper flößte ihr solche Angst ein, dass sie kaum ein Wort hervorbrachte.

Dimitrios schob sie auf Armeslänge von sich und sah ihr nachdenklich in die grauen Augen, in denen sich deutlich ihre Furcht spiegelte. „Und ich habe dich für erwachsen gehalten.“ Auf seinem Gesicht lag ein Ausdruck, den Ria nicht deuten konnte. „Man könnte meinen, dass du nicht ans Küssen gewöhnt bist.“

„Sie haben mir wehgetan!“, flüsterte sie und strich sich mit bebenden Fingern eine silbrig glänzende Haarsträhne aus der Stirn.

„Wirklich?“, fragte er ungläubig. „Ich muss aus der Übung sein. Normalerweise reagieren die Frauen anders, wenn ich sie küsse.“

Daran zweifelte sie keinen Augenblick. Nach dieser kurzen Umarmung begriff sie zum ersten Mal, was den Männern solche Macht über Frauen verlieh. Ihre Haut prickelte noch immer. Rasch trat sie einen Schritt zurück.

Dimitrios ließ sie los. Seine Augen funkelten. „Also, was ist?“, fragte er scharf. „Soll ich für dich packen? Oder wirst du jetzt endlich vernünftig sein?“

Jetzt erst dachte Ria ernsthaft über seinen lächerlichen Vorschlag nach. Was konnte Dimitrios ihr schon anhaben? Sie war nicht Poppy. Natürlich würde er das bald herausfinden, aber wenn sie einwilligte, konnte sie ihrer Kusine zumindest eine Atempause verschaffen. Poppy wäre ihm nie gewachsen.

„Ich habe noch Urlaub zu bekommen“, erklärte sie leise, und das stimmte tatsächlich. Im letzten Jahr hatte sie nur eine Woche frei genommen und bisher nie eine Gelegenheit gefunden, den restlichen Urlaub zu nehmen. Zurzeit hatte sie auch keine Verpflichtungen anderen gegenüber, und dank ihrer Amerikareise war ihr Pass noch gültig. Poppy

konnte sie über die Agentur eine Nachricht zukommen lassen.

Zögernd hob sie den Kopf, sah Dimitrios fest an und nickte.

„Ich komme mit“, sagte sie steif. „Aber vergessen Sie nicht, dass ich Sie gewarnt habe. Sie machen einen Fehler.“

Ein Ausdruck wilden Triumphes huschte über seine harten Gesichtszüge. Worauf habe ich mich da nur eingelassen? fragte Ria sich erschöpft.

## 2. KAPITEL

Erster Klasse zu fliegen war wundervoll bequem, und unter anderen Umständen hätte Ria die Reise von ganzem Herzen genossen. Heute konnte sie jedoch nur an das denken, was ihr bevorstand. Ihr Mund war wie ausgedörrt und ihre Handflächen feucht.

Gleich nach dem Start hatte Dimitrios sich entspannt zurückgelehnt und die Augen geschlossen. Als sie ihn jetzt von der Seite anschaute, bemerkte sie erschrocken, dass er nachdenklich ihr blasses Gesicht betrachtete.

„Ist das nicht unbequem?“, fragte er plötzlich.

„Was?“

„Diese Rühr-mich-nicht-an-Haltung.“

Verwirrt sah sie zu ihm auf. „Ich weiß nicht, was Sie ... du meinst.“ Es fiel ihr schwer, ihn zu duzen. Aber spätestens in Gegenwart seiner Schwester würde sie es ja ohnehin tun müssen.

„Und das soll ich glauben?“ Sein Blick wurde durchdringend. „Ich hatte etwas anderes erwartet: Eine temperamentvolle Frau, die stets ihren Willen durchsetzen will, mal mit Charme, mal mit weiblicher List. Und was finde ich stattdessen? Eine kühle, abweisende Schönheit.“ Abwägend schüttelte er den Kopf. „Das ist keine schlechte Taktik. Vielleicht war ich zu voreilig?“

Nervös versuchte Ria, seinem Blick standzuhalten. Seine Worte trafen beunruhigend genau auf Poppy zu. „Für deine Vermutungen kann ich nichts.“ Sie wandte sich ab.

Eine Stewardess brachte Ria das eisgekühlte Getränk, das sie bestellt hatte. Dankbar lächelte Ria ihr zu, doch die junge Frau schaute nicht sie, sondern Dimitrios an. Auf

ihrem hübschen, sorgfältig zurechtgemachten Gesicht lag ein verlangender Ausdruck.

„Kann ich Ihnen auch etwas bringen, Sir?“

„Nein, danke“, erwiderte Dimitrios gleichgültig, lehnte sich wieder zurück und schloss die Augen. Entspannt wirkte sein Gesicht nicht mehr so abweisend und streng, sondern eher erschöpft. Wie alt mochte er sein? Dreißig? Fünfunddreißig? Es war schwer zu schätzen.

„Wenn du willst, schenke ich dir ein handsigniertes Foto von mir“, sagte er plötzlich spöttisch, ohne die Augen zu öffnen. „Obwohl ich verstehen kann, dass dir das Original lieber ist.“

Ria fuhr zusammen. „Du bist einfach ... einfach ...“

Er lachte boshaft. „Schon gut, ich habe begriffen, was du meinst. Du siehst immer noch ziemlich blass aus. Wieso versuchst du nicht zu schlafen?“

„Ich schlafe, wann es mir passt!“ Ihre kindische Antwort brachte ihn erneut zum Lachen.

Ria lehnte sich zurück, krampfhaft bemüht, die Augen offen zu halten. In Wirklichkeit hätte sie Dimitrios' Rat gern befolgt. Ihr schmerzte der Kopf noch immer, und sie fühlte sich wie zerschlagen. Seit sie zugestimmt hatte, Dimitrios nach Griechenland zu begleiten, war sie keinen Augenblick zur Ruhe gekommen. Jetzt war sie selbst zum Schlafen zu müde.

„Hast du Verwandte?“, fragte Dimitrios plötzlich im Plauderton.

Fast hätte sie den Kopf geschüttelt. Ihre Eltern und ihr kleiner Bruder waren bei einem schrecklichen Autounfall ums Leben gekommen, als sie, Ria, sieben Jahre alt gewesen war. Danach hatte der Bruder ihres Vaters sie bei sich aufgenommen, weil er nicht wollte, dass seine schwierige Tochter Poppy allein aufwuchs. Poppys Mutter war zwei Jahre vorher gestorben.

„Mein Vater lebt in Essex, und ich habe eine Kusine, die auch in London wohnt.“ Ihre Stimme zitterte leicht. Ria hasste es, lügen zu müssen.

„Ja, richtig. Nikos hat mir erzählt, dass du dich nicht gut mit deinem Vater verstehst. Warum nicht? Ist er dir zu autoritär?“

„So könnte man es ausdrücken.“

„Der arme Mann.“

„Woher willst du wissen, wessen Schuld es ist?“, erwiderte sie scharf. „Du kennst ihn doch gar nicht.“ Ihr Onkel John war ein unzugänglicher Mann, der seine Nichte im Haus duldete, ohne sich im Mindesten für sie zu interessieren, und seine eigene Tochter mit geradezu grausamer Kälte behandelte. Kein Wunder, dass Poppy aus Sehnsucht nach Zuneigung die verrücktesten Dinge anstellte!

„Ich kenne dich, das genügt“, erklärte Dimitrios leise, aber bestimmt. „Es ist sehr bequem, wenn man anderen die Schuld an den eigenen Fehlern geben kann, und im Zweifelsfall muss eben der Vater herhalten.“

„Unsinn!“, widersprach sie hitzig, obwohl sie insgeheim zugeben musste, dass ein Körnchen Wahrheit in seinen Worten lag.

„Wirklich?“, fragte er gelangweilt. „Dann überzeug mich doch vom Gegenteil!“

Einen Augenblick betrachtete sie sein spöttisch und bitter wirkendes Gesicht. Dann ließ sie sich mutlos in den Sessel zurücksinken. „Ach, es ist sinnlos. Du würdest mir ja doch kein Wort glauben.“

„Wie klug von dir.“ Hilflös und wütend funkelte sie ihn an.

„Ich kenne unzählige Frauen wie dich“, fuhr er verächtlich fort. „Frauen, die von Kindheit an verwöhnt worden sind. Du bist keineswegs einmalig.“

Ria zwang sich, nicht darauf zu antworten, sonst hätte sie sich bestimmt verraten. Dieses Thema ging ihr einfach zu

nahe. Sie konnte sich noch gut daran erinnern, wie sehr Poppy sich gefreut hatte, als sie, Ria, zu ihnen gezogen war. Trotz ihres unterschiedlichen Temperaments hatten sie sich sofort verstanden. Jede hatte bei der anderen die Zuneigung gefunden, die sie beide so dringend brauchten. Da sie in einem abgelegenen Haus auf dem Land aufwuchsen, hatten sie sonst kaum Freunde, doch solange sie zusammen sein konnten, störte sie das wenig. Gemeinsam machten sie die Wiesen und Wege der Umgebung unsicher, und in die kleine Dorfschule gingen sie nur, wenn es sich nicht vermeiden ließ. Sie waren unzertrennlich gewesen, zwei kleine, wilde Mädchen, eins mit langem, seidigem, vom Wind zerzaustem blondem Haar, das andere frech wie ein Lausbub mit kupferroten Locken und fröhlich blickenden braunen Augen. Bei der Erinnerung musste Ria lächeln, ohne zu ahnen, wie weich ihre Gesichtszüge dabei wurden.

Dimitrios hatte sie die ganze Zeit beobachtet. Jetzt hielt er unwillkürlich den Atem an. „Wem gilt denn das Lächeln?“, fragte er rau. „Einem der vielen Dummköpfe, die auf dich hereingefallen sind?“

Verständnislos sah sie zu ihm auf.

„Wieso frage ich überhaupt?“, stieß er wütend hervor. „Du machst mich krank, du kleine Betrügerin!“

Sein unerwarteter Angriff erschreckte sie so, dass sie erblasste. Nach einem letzten verächtlichen Blick schloss er wieder die Augen. Allmählich entspannte er sich, bis Ria ihn tief und regelmäßig atmen hörte. Er war eingeschlafen.

Ria wagte sich kaum zu bewegen, obwohl ihr jeder Muskel wehtat. Noch nie hatte sie sich so krank und allein gefühlt. Tränen traten ihr in die Augen und quollen unter den fest geschlossenen Lidern hervor. Was für ein elendes Durcheinander! dachte sie verzweifelt und verbarg das Gesicht an der Sessellehne.

In genau diesem Augenblick umfasste Dimitrios sanft ihr Kinn, drehte ihren Kopf zu sich herum und trocknete ihr mit einem Taschentuch die Tränen. „Warum weinst du denn?“

Ria schluckte und versuchte sich zusammenzunehmen, doch vergeblich. Dimitrios zog sie dicht an sich, bis ihr Kopf an seiner breiten Brust lag. Etwas beschämt lehnte sie sich an ihn und lauschte dem ruhigen, rhythmischen Klopfen seines Herzens. Plötzlich fühlte sie sich warm und geborgen.

„Entspann dich, Kleines, schließ die verführerischen Augen ...“ Seine leise Stimme hatte einen spöttischen Unterton, aber Ria achtete nicht darauf. Dimitrios' sinnliche Ausstrahlung, diese Mischung aus Kraft und Zärtlichkeit, nahm sie völlig gefangen.

„Armes Kindchen. Du bist ja ganz müde!“ Seine sanften Worte besänftigten sie immer mehr. Sein Jackett duftete würzig nach Rasierwasser und leicht nach Zigarre. Ria spürte, wie sich das warme Gefühl in ihrem Bauch verstärkte. Plötzlich hätte sie Dimitrios am liebsten das Hemd aufgeknöpft und die Wange an seiner Brust gerieben. Ein Beben durchlief ihren Körper. Hastig setzte sie sich auf und lehnte sich zitternd im Sitz zurück.

Dimitrios sah sie kurz, aber durchdringend an, bevor er sich ebenfalls zurücklehnte und entspannt die Augen schloss. „Du steckst voller Überraschungen“, sagte er trocken. „Ich hatte mich schon gefragt, wie lange du die Rolle der kühlen Schönheit noch durchhalten würdest.“

Er hatte nur mit ihr gespielt! Wahrscheinlich machte es ihm Spaß, sie aus der Fassung zu bringen. „Ich hasse dich!“, stieß sie hervor.

„Warum?“, fragte er unbewegt, ohne die Augen zu öffnen. „Weil ich nicht auf deine Tricks hereinfalle? Du hast noch viel zu lernen, meine treulose kleine Sirene. Fordere mich lieber nicht heraus.“

„Drogenhandel ist keine Arbeit“, sagte Lefteris verächtlich und fügte etwas auf Griechisch hinzu, woraufhin Nikos seine Pistole auf Courtney richtete, das Gesicht von Hass verzerrt.

„Komm näher“, zischte er. „Er soll sehen, wie du stirbst.“

Nach dem ersten Schock konnte Courtney jetzt ganz klar denken. Ohne die Pistole aus den Augen zu lassen, machte sie langsam einen Schritt vorwärts und noch einen, und dann stolperte sie und fiel hin. Nur für eine Sekunde ließ Nikos sich ablenken, doch das gab Lefteris genug Zeit, sich wie ein Raubtier auf ihn zu stürzen und zu Boden zu werfen.

Ein Schuss löste sich aus der Waffe und hallte gespenstisch zwischen den Felswänden wider. Courtney sprang auf die Füße, halb wahnsinnig vor Angst, dass Lefteris getroffen sein könnte. Doch die beiden Männer rollten immer noch keuchend und ineinander verklammert über den Boden. Schließlich gelang es Lefteris, Nikos' Arm zurückzudrücken, und die Pistole schlitterte scheppernd zwischen zwei Felsbrocken.

Das Geräusch schien Nikos' Kräfte zu beleben, und er stieß Lefteris von sich. Doch bevor er die Pistole erreichen konnte, war Lefteris schon wieder über ihm. Courtney erwachte aus ihrer Erstarrung, stürzte zu der Stelle, wo die Waffe lag, und griff danach. Beinahe hätte sie sie wieder fallen gelassen, so zitterten ihr die Hände.

Die Pistole war so schwer, dass sie sie mit beiden Händen halten musste. Hilflos schaute sie sie an. Im Fernsehen sah das alles so einfach aus – zielen und schießen. Unsicher hob sie die Waffe, zielte auf die Männer, die sich am Boden wälzten, und wollte ihnen befehlen aufzuhören. Doch sie brachte nur ein Krächzen hervor, das die beiden entweder nicht hörten oder ignorierten. Courtney erschauerte. Ihre gutbürgerliche englische Erziehung hatte sie auf diese wild kämpfenden Männer überhaupt nicht vorbereitet.

Sie wagte nicht zu schießen, aus Angst, Lefteris zu treffen. So konnte sie nur entsetzt die kämpfenden Männer zu ihren Füßen beobachten. Wie in Zeitlupe sah sie, dass Lefteris zu einem mächtigen Faustschlag ausholte. Nikos fiel zurück und blieb leblos vor den Felsen liegen. Dann überstürzten sich die Ereignisse. Eine Gruppe uniformierter Männer eilte den Pfad hinab, während Lefteris langsam aufstand und seine blutverschmierten Hände betrachtete.

Laute Ausrufe waren zu hören, aber er beachtete die Polizisten nicht. Courtney stand immer noch wie erstarrt da, doch dann fiel die Pistole aus der Hand, und sie machte einen unsicheren Schritt auf ihn zu. Im nächsten Moment lag sie in seinen Armen, und er presste sie so fest an sich, dass sie kaum atmen konnte. Sie klammerte sich an ihn, schluchzend vor Erleichterung, dass er lebte.

Später saß sie auf einem Felsbrocken, während die Männer um sie her sich lebhaft auf Griechisch unterhielten. Nach ausführlicher Diskussion halfen sie schließlich einem benommenen Nikos auf die Füße und führten ihn in Handschellen ab. Einer der Männer, offensichtlich der Ranghöchste, unterhielt sich noch eine Weile mit Lefteris, bevor auch er ging und sie beide allein ließ.

Nachdem Lefteris sich im Fluss gewaschen hatte, setzte er sich zu Courtney und nahm ihre Hände in seine. Sie schwiegen und genossen die gegenseitige Nähe und die Stille, die nur vom Rauschen des Flusses unterbrochen wurde.

„Woher wussten die Polizisten, dass wir hier sind?“, fragte Courtney schließlich.

„Franz ist es gelungen, unsere Mitteilung weiterzugeben, und so konnte die Polizei letzte Nacht fast alle Beteiligten an der Aktion festnehmen – ein großer Schlag gegen den internationalen Drogenhandel. Gegen Nikos lag allerdings nichts vor – nur dein Wort gegen seines, denn er hatte sich

immer im Hintergrund gehalten. Da man ihn aber schon lange in Verdacht hatte, beschloss man, ihn zu beschatten. Die Polizisten folgten ihm von Agia Roumeli aus, aber in gebührendem Abstand, um ihn nicht misstrauisch zu machen. Seit Franz' Funkspruch hatten sie nichts mehr von uns gehört, deshalb vermuteten sie, dass wir irgendwo in der Schlucht sein müssten. Als sie den Schuss hörten, stürmten sie los, aber sie waren so weit entfernt, dass sie erst ankamen, als alles vorbei war.“

„Ist wirklich alles vorbei?“ Courtney konnte es kaum glauben.

„Was Nikos angeht ja. Aber was uns betrifft, stehen wir gerade am Anfang.“ Lefteris küsste sie zärtlich.

An die Rückkehr nach Hause konnte Courtney sich später nur noch bruchstückhaft erinnern: das Meer, ein kleines Fischerboot, das sie nach Chora Sfakion brachte, die gewundene Straße nach Imbros und danach weiter in Richtung Norden, ihre Ankunft in Agios Giorgios und der Duft der Orangenbäume im Garten.

Am selben Nachmittag stand sie neben Lefteris auf der Terrasse und sah zu den Weißen Bergen hinauf. Die lange Wanderung bis zur Schneegrenze hinauf schien schon weit weg zu sein, unwirklich wie ein Traum. Sie fühlte sich unendlich erleichtert, als sie zufrieden seufzend den Kopf an Lefteris' Schulter lehnte.

Er legte einen Arm um sie. „Es ist Zeit, mit der zweiten Lektion zu beginnen“, sagte er lächelnd.

„Sollten wir die erste Lektion nicht zunächst wiederholen?“, fragte Courtney in der Erinnerung an die letzte Nacht.

„Aber Lektion zwei ist sehr leicht.“ Er drehte sie zu sich herum. „Tha me pandreftis?“

„Das soll leicht sein?“, beschwerte sie sich lachend.

„Für dich – ja. Es bedeutet: Willst du mich heiraten?“  
Lächelnd nahm er ihre Hände in seine. „Du musst dich nur an das griechische Wort für ‚ja‘ erinnern – aber sei vorsichtig! Du hast dich schon einmal damit vertan!“

Courtney erwiderte sein Lächeln, bevor sie ihn ernst ansah. „Ich dachte, du wolltest nicht heiraten?“

„Doch – wenn ich sicher bin, dass es die richtige Frau ist, habe ich gesagt“, erinnerte er sie. „Und dessen bin ich mir jetzt sicher.“

„Aber ich bin zu ... zu gewöhnlich für dich“, stieß sie hervor, plötzlich von Zweifeln geplagt. Er war reich, er hatte Erfolg. Und wenn sie ihn nach einiger Zeit langweilte? „Du brauchst eine kluge, weltgewandte Frau, die sich geistreich unterhalten und Empfänge geben kann.“ Wie Ginny, dachte sie verzweifelt.

Lefteris lächelte und zog sie an sich. „Nein. Ich brauche dich. Keine weltgewandte Frau, sondern eine, die sich mit Ziegenböcken unterhält und darauf achtet, keine Blumen zu zertreten. Ich will eine Frau, um die ich mich kümmern kann. Du bist alles, was ich brauche, und deshalb lasse ich dich nicht gehen.“ Sein Griff um ihre Hände verstärkte sich. „Sag, dass du mich heiraten willst, Courtney.“ Plötzlich klang er heiser, fast verzweifelt, und ihre Augen waren sehr blau, als sie zu ihm aufsaß und tief einatmete.

„Ne“, sagte sie, und er lachte erleichtert auf.

„Wenn es darauf ankommt, kannst du sehr gut Griechisch!“

„Ich hoffe, du wirst es nie bereuen“, warnte sie ihn halb scherzhaft.

Er blickte ihr in die Augen. „Nein“, sagte er ernsthaft. „Und wenn, dann gehen wir einfach wieder in die Berge hinauf und erinnern uns daran, wie es war, als wir nur uns hatten.“